

rechtlich verfolgt und ist gesellschaftlich verpönt, politisch oder ideologisch motivierte Gewalt – egal, von welcher Gruppe – ebenso. Direkte Gewaltanwendung durch die Polizei wird in aller Regel auf »Verhältnismäßigkeit« überprüft. Niemand käme auf die Idee, ein Hochhaus, in dem sich Terroristen verschanzt haben, die die BewohnerInnen als Geiseln genommen haben, durch die Luftwaffe der Bundeswehr bombardieren zu lassen. Stattdessen gibt es Polizeipsychologen und sorgfältig ausgebildete Spezialeinsatzkommandos, die versuchen würden, alles Menschenmögliche zu unternehmen, um die Geiseln unversehrt zu befreien – auch wenn das im Einzelfall bedeutet, die Geiselnnehmer entkommen zu lassen.

Auch darüber, dass eventuelle Konflikte mit unseren Nachbarstaaten friedlich gelöst werden können und sollen, besteht Einigkeit. Wir sind »von Freunden umgeben«, EU-Recht und internationale Abkommen verschiedenster Art haben in den letzten Jahrzehnten einen stabilen Rahmen für den Interessenausgleich in Europa und die Austragung eventueller Konflikte geschaffen, und mit dem Ende des Ost-West-Konflikts waren auch die von der Friedensbewegung kritisierten Bedrohungsszenarien obsolet geworden.

■ ... in den USA intervenieren?

Der ganze Streit zwischen »Pazifisten« und »Bellizisten« geht also darum, ob in anderen Regionen der Welt Konflikte durch Einsatz von Gewalt gelöst werden können oder sollen. In Bezug auf Konflikte im zwischenmenschlichen Bereich wird wohl auch hier Einigkeit darüber bestehen, dass »Krieg« nicht als Mittel der Konfliktlösung in Frage kommt (sonst müsste angesichts der vielen Toten durch Schusswaffen in den USA am Ende ernsthaft darüber nachgedacht werden, ob da nicht eine Intervention angebracht wäre...). Erst da, wo gesellschaftliche Konflikte mit Waffengewalt ausgetra-

gen werden, geht die Diskussion über Krieg als letztes Mittel der Politik los. Und dabei wird dann schnell vergessen, welche immensen Ressourcen ins Militär fließen, wie gering im Vergleich dazu die Gelder sind, die für die zivile Konfliktbearbeitung und Krisenprävention zur Verfügung stehen – und wie halbherzig die Versuche, die politischen und ökonomischen Ursachen von Krieg und Gewalt international zu reduzieren.

Daher bin ich – anders als Wolfgang Sternstein vermutet – als Pazifistin schon lange nicht mehr bereit, diese Diskussion zu führen.

»Angenommen, alle anderen Mittel wären ausgeschöpft« – aber das sind sie ja nicht. Angenommen, Landminen und der Export von verniedlichend »Kleinwaffen« genannten Gewehren wären international geächtet, angenommen, der OSZE ständen genauso viele qualifizierte zivile MitarbeiterInnen und genauso viel Geld zur Verfügung wie für SFOR/EUFOR und KFOR ausgegeben wurden und werden, angenommen, der Zivile Friedensdienst und die Noviolent Peaceforce bekämen Mittel und Personal im gleichen Umfang wie die ISAF, angenommen, für Friedens- und Konfliktforschung würde aus öffentlichen Haushalten genauso viel Geld bereitgestellt wie für die Entwicklung von MEADS, angenommen, »konsequente Armutsbekämpfung und die nachhaltige Verbesserung der Lebensverhältnisse in Entwicklungsländern« (Originalton Aktionsplan »Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung« der Bundesregierung vom 12.5.2004) würden von der Bundesregierung in ihrer eigenen Wirtschaftspolitik konsequent umgesetzt und in internationalen Gremien eingefordert – wenn das alles erfüllt ist, diskutiere ich gerne wieder über Gewalt als letztes Mittel der internationalen Politik. Aber ich glaube, das wäre dann nicht mehr nötig.

Ute Finckh ist Vorsitzende des BSV (Bund für Soziale Verteidigung)



Martin Otto Die Alternative wäre der Wechsel ins Lager des Bellizismus

Wolfgang Sternstein fragt, ob der europäische Pazifismus versagt habe, weil es den PazifistInnen nicht gelingt, ihre Mitmenschen theoretisch und durch praktisches Handeln davon zu überzeugen, dass Gewaltfreiheit besser ist als Gewalt. Daher habe noch keine konstruktive Alternative zu Krieg und Gewalt, z.B. in Form von Friedensbrigaden, aufgebaut werden können. Wäre sie geschaffen, würde sich die Konfrontation von PazifistInnen und BellizistInnen in Wohlgefallen auflösen.

Ja, so gesehen hat der europäische Pazifismus wohl versagt. Und jeder außereuropäische doch wohl auch. Mahatma Gandhi und Martin Luther King haben ihre Landsleute auch nicht in einem solchen Maße überzeugt, dass Indien und die USA heute ohne Militär da stehen würden. (Oder ist mir etwas entgangen?)

Kann das »Versagen des Pazifismus« unter anderem damit begründet werden, dass die PazifistInnen – jedenfalls viele von ihnen – ja selber nicht von der These überzeugt sind, Gewaltfreiheit sei

auf jeden Fall besser als Gewalt? Diese Frage drängte sich mir auf, als ich Wolfgangs Artikel las. (Ich nenne meinen Mitstreiter Dr. Sternstein im folgenden nur noch bei seinem Vornamen, denn wir kennen uns schon seit 1983 von etlichen gemeinsamen gewaltfreien Aktionen her – zuletzt wurden wir im November 2004 zusammen verurteilt, weil wir einen Aufruf zur Befehlsverweigerung an Soldaten verteilt hatten.)

Sollte es zutreffen, dass diejenigen, die sich PazifistInnen nennen, selbst nicht genügend vom Pazifismus überzeugt sind – und deshalb natürlich auch ihre Mitmenschen nicht überzeugen können –, dann hat der Pazifismus allerdings nicht versagt. Denn was kann er schon für die Ungläubigkeit der PazifistInnen?

Klingt irgendwie albern, ich weiß. Hat aber einen ernsthaften Kern, finde ich.

Wolfgang sieht sich als Pazifist. Er schreibt ja, dass er seinen Artikel als »Selbstkritik eines Pazifisten« verstanden wissen will. Später schreibt er allerdings, es sei ihm »immer noch lieber, eine Armee greift ein, um einen Massen- oder Völkermord zu verhindern, als dass ich untätig zuschaue, wie Hunderttausende brutal und unbarmherzig abgeschlachtet werden.« Und in dieser Einstellung sehe er keinen Verrat am »Grundsatz des Pazifismus, dem bedingungslosen Nein zum Krieg.«

Klingt doch auch irgendwie albern, oder? Jedenfalls ganz schön widersprüchlich. Nun, Wolfgang ist erklärter Anhänger von Gandhi und folglich ein Anhänger der Widersprüchlichkeit. Pardon! Das war boshaft. Aber ist doch wahr: Wenn Gandhi es in seinen späten Jahren ablehnt, seine frühere mehrmalige Teilnahme an Kriegen als Fehltritt anzusehen, obwohl er sich längst zum glühenden Verfechter der Gewaltfreiheit gewandelt hat, dann – weiß der Kuckuck, vielleicht denke ich zu »westlich«, aber dann erscheint mir das widersprüchlich.

Meinen 15-monatigen Grundwehrdienst bei den Panzergrenadieren 1973/74 sehe ich unbedingt als üblen Fehltritt an, seit ich 1977 Kriegsdienstverweigerer wurde. Widersprüche gibt es natürlich auch in meinem Leben. Aber ich bilde mir nicht ein, dass ich Mitmenschen von einer Sache überzeugen kann, wenn ich mich dabei in Widersprüche verwickle. Unsere Mitmenschen denken schließlich auch »westlich«.

■ »... der ist Bellizist oder Militarist, aber kein Pazifist!«

Jemand, dem militärisches Eingreifen zur Verhinderung eines Massenmords »immer noch lieber« ist, als »untätig zuschauen«, der ist ein Bellizist oder Militarist, aber kein Pazifist. PazifistInnen sind diejenigen, die nicht nur für die Abschaffung jedes Militärs eintreten und deshalb keine militärische Aktion befürworten, die nicht nur an einer gewaltfreien Alternative zum Militärarbeiten, sondern

die auch in dem Augenblick, in dem ein Massenmord begonnen hat, der ohne Waffengewalt nicht zu stoppen scheint, tatsächlich »untätig zuschauen«: nämlich untätig gegenüber Militär, das loszieht, um den Massenmord mit Gewalt zu stoppen.

PazifistInnen müssen nicht täglich von morgens bis abends gewaltfreie Aktionen gegen das Militär machen. Wenn sie das Gefühl haben, das aktive Behindern eines Militäreinsatzes gegen einen Massenmord könnte noch mehr Tote zur Folge haben als der Militäreinsatz, dann können sie das Behindern unterlassen. Das ist etwas anderes, als den Einsatz zu befürworten. Als es vor ein paar Jahren im Bundestag darum ging, den Krieg gegen Jugoslawien abzusegnen, hätten sich alle grünen Abgeordneten, deren Partei ja mal die Fahne des Pazifismus hoch gehalten hatte, der Stimme enthalten können. Sie hätten damit den Einsatz der Bundeswehr weder behindert noch befürwortet und sich auf diese Weise nicht gegen den Pazifismus gestellt. Indem sie aber für die deutsche Kriegsbeteiligung stimmten, vertraten sie – sozusagen endgültig – den Standpunkt des Bellizismus. Im Grunde vertreten sie diesen natürlich schon länger: spätestens, seit sie sich an der Regierung eines waffenstarrten Landes beteiligen, statt in der Opposition zu bleiben.

Die Grünen konnten die (Selbst-)Vorwürfe nicht ertragen, sie würden im Falle der Nichtzustimmung zum Krieg einem Völkermord untätig zuschauen, obwohl sie doch als Regierungspartei die Macht hätten, Militär einzusetzen. PazifistInnen müssen sich selbiges nicht vorwerfen oder vorwerfen lassen, weil sie diese Macht nicht haben und nicht haben wollen.

Sie bleiben tatsächlich – wie Wolfgang richtig feststellt – die Antwort darauf schuldig, was in Völkermord-Situationen denn noch getan werden kann, nachdem rechtzeitiges präventives Eingreifen zur Verhinderung einer Eskalation versäumt wurde und noch längst kein Aufbau einer einsatzfähigen gewaltfreien Brigade zustande gebracht wurde. Ich finde es – im Gegensatz zu Wolfgang – in Ordnung, dass PazifistInnen diese Antwort schuldig bleiben.

Was wäre denn unter solchen Umständen die Alternative? Nun? Genau! Die Alternative wäre der Wechsel ins Lager des Bellizismus. Und damit wäre dann allerdings das vornehmste pazifistische Ziel, nämlich die Abschaffung aller Kriege durch die Abschaffung allen Militärs, aufgegeben. BellizistInnen beteuern zwar – im Gegensatz zu MilitaristInnen – , es bleibe eine Herausforderung, den Krieg dauerhaft zu überwinden, aber sie verhalten sich so, dass die Existenz von Kriegen dauerhaft gesichert bleiben wird. Denn die wichtigste Kriegsursache wird von ihnen nicht in Frage gestellt: die Bereitschaft, Konflikte bei Bedarf durch Militäreinsätze zu entscheiden. Deshalb werden Wolfgangs Versuche, die Konfrontation von PazifistInnen und

BellizistInnen zu überwinden, ein Wunschtraum bleiben, fürchte ich.

Ich will noch erklären, warum jemand, der sich bei einer Abstimmung über einen Kriegseinsatz enthält, sich damit meines Erachtens nicht gegen den Pazifismus stellt. Eine Stimmenthaltung ist ja nun mal kein bedingungsloses Nein zum Krieg, und dieses ist doch angeblich der Grundsatz des Pazifismus. Das stimmt aber nicht. Es gibt nämlich gar keinen »bedingungslosen« oder »dogmatischen« Pazifismus. Das habe ich 1982 aus einem »ZivilCourage«-Artikel über Ernesto Cardenal gelernt. Dieser argumentierte sinngemäß so: Der Pazifismus besagt richtigerweise, kein noch so hohes Prinzip wiege so viel, dass ihm Menschenleben geopfert werden dürften. Das gilt aber auch für das Prinzip des Pazifismus selbst.

Wenn du es also unterlässt, Militär zu bekämpfen, das in den Krieg zur Verhinderung eines Völkermords zieht, nimmst du widerstandslos in Kauf, dass dieses Militär Menschen töten wird. Wenn du dieses Militär jedoch in einer solchen Situation am Einsatz zu hindern suchst und damit Erfolg hättest, würdest du dem Völkermord Vorschub leisten. Das bedeutet: Es gibt schlichtweg keine dogmatisch-pazifistische Lösung dieses Dilemmas. Meine – sozusagen »undogmatische« – Formel für pazifistisches Verhalten lautet: Militär niemals befürworten, aber nicht unbedingt immer aktiv bekämpfen!

Damit hoffe ich, eine schlüssige, also nicht-widersprüchliche Formel für eine pazifistische Theorie gefunden zu haben. Ob damit freilich mehr Menschen für den Pazifismus gewonnen werden können, ist – gelinde gesagt – fraglich. Aber Wolfgang hat sowieso Recht mit seiner Aussage: Erst wenn wir nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis beweisen, dass Gewaltfreiheit besser funktioniert als Gewalt, werden die Menschen von der Gewalt ablassen. Da stehen wir allerdings vor einer schier unerfüllbaren Aufgabe. Wie sollen wir schaffen, was nicht mal Gandhi und King schaffen?

Joan Baez schrieb in den 60ern: »Vielleicht haben wir nicht genug Zeit. Bisher jedenfalls sind all

unsere Bemühungen ein glorreicher Reifall gewesen. Das einzige, was ein noch größerer Reifall war als die Organisierung der Gewaltfreiheit, ist die Organisierung der Gewalt.« In den 80ern habe ich dieses Zitat gerne als Schlusssatz in pazifistischen Traktaten verwendet. Heute geht das nicht mehr so gut. Denn es ist ja nicht so, dass wir in der BRD in den letzten fünfzehn Jahren zu langsam vorangekommen wären. Wir waren ja in den 80ern schon mal viel weiter, mit gewaltfreien Aktionsgruppen in zahlreichen Städten. Seither sind wir in dieser Hinsicht überhaupt nicht mehr vorangekommen, sondern haben mehr und mehr Rückschritte erlebt.

Natürlich sind die Aktivitäten verschiedener Peace-Team-Projekte sehr lobenswert. Aber dass ein paar wenige der gewaltfrei Aktiven aus den 80ern heute Friedensarbeit als Beruf ausüben, kann ich kaum als Fortschritt sehen, wenn gleichzeitig die große Masse der damals Aktiven längst mit gewaltfreiem Widerstand nichts mehr am Hut hat.

Kürzlich las ich Wolfgangs hoch interessante Autobiographie »Mein Weg zwischen Gewalt und Gewaltfreiheit« und fand darin die Geschichte von dem deutschen Pflugschar-Aktivisten, der mit Wolfgang und zwei anderen eine Pershing-II-Zugmaschine durch Hammerschläge beschädigte. Nach der Aktion geriet er in eine persönliche Krise. U.a. schien die Beziehung zu seiner Freundin beendet. Dann versöhnte er sich wieder mit ihr, was allerdings zur Folge hatte, dass er sich fortan für sie und gegen die Friedensarbeit entschied.

Ein Pflugschar-Aktivist! Also einer der hervorragendsten AktivistInnen, die wir je hatten! Und dann so was!

Da geht einem doch jeder Glaube flöten, dass wir jemals einen Zustand erreichen, in dem wir sagen können: Pazifismus versagt nicht.

Andererseits: Was wäre sinnvoller, als es trotzdem zu versuchen?

Martin Otto ist aktiv in der Initiative »Gewaltfreie Aktion Atomwaffen Abschaffen« und in der DFG-VK.



Joachim Thommes Mehr Pazifismus wagen!

Ich kann Sternstein folgen, wenn er formuliert, »Nein-Sagen« genügt nicht. Allerdings glaube ich nicht an das alleinige Zauberwort der »Gewaltfreiheit« oder auch nur an ein anderes »Sesam öffne dich« für alle Problemlagen. Die Welt ist komplex und vernetzt. Das macht einfache Antworten zwar attraktiv, meistens aber auch falsch. Von daher sollten wir vorsichtig sein, wenn von der Aufstellung gewaltfreier »Einsatzgruppen«, der Idealisierung

menschlicher Schutzschilde oder polizeiähnlichen militärischen Einsätzen in menschenrechtlicher Verantwortung als dem »letzten Mittel« gesprochen wird. Gleiches gilt auch für die Feigling-Held-Relation. Sehr schnell geraten wir hier in das Fahrwasser eines Carl Schmitt, der bereits 1932 zu den »friedlichen Methoden und Zielen« der Pazifisten anmerkte: »Für die Anwendung solcher Mittel bildet sich allerdings ein neues, essentiell pazifisti-